

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Radolfs, in München: M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einspaltige Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., jede der Stempelgebühren 30 kr.

Abrechnung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — kr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Island:
Ganzjährig 7 fl. — kr.
Halbjährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — kr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Wer die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unbesandene Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 103.

Hermannstadt, Donnerstag den 5. Mai 1892.

108. Jahrgang.

Der Anarchismus.

Das neueste Dynamitverbrechen in Paris kann möglicher Weise sehr ernste Folgen haben. Der Schrecken, den es verbreitet hat, vermehrt die Zahl derjenigen, die sich nach einem Retter der Gesellschaft sehnen. Wenn irgend Etwas geeignet ist, das Ansehen der Republik zu untergraben, so ist es die Meinung, daß die republikanische Regierung gegen den Anarchismus nicht mit der erforderlichen Umsicht und Energie vorgehe. Ob die Pariser Polizei mit Recht der Vorwurf trifft, lässig oder ungeschickt vorgegangen zu sein, ist eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Es gibt keine größere Stadt, in welcher sich während der letzten Jahre die Polizei wiederholten schweren Verbrechen gegenüber nicht unzulänglich gezeigt hat. Der häufige Wechsel in der Person des Polizeipräsidenten mag allerdings einer stetigen und zuverlässigen Handhabung der Polizeigewalt nicht förderlich gewesen sein.

Daß eine absolutistische und dictatorische Regierungsform größere Gewähr für Vorbeugung und Unterdrückung von Verbrechen liefert, als eine liberale, ist ein weit verbreitetes Vorurtheil, aber es ist gründlich falsch. Paris ist unter der Regierung des dritten Napoleon der stete Schauplatz von Verschwörungen gewesen, die mit explosiven Stoffen arbeiteten und unter Ludwig Philipp ist es nicht anders gewesen. Der einzige Unterschied, der seitdem zu Tage getreten ist, ist der, daß das Pulver durch das viel verberblicheren Dynamit ersetzt worden ist. Rußland hat trotz seiner autokratischen Regierungsform eine Reihe von Dynamitverbrechen gesehen. In Deutschland ereignete sich unter der Herrschaft des Socialisten-geistes das Verbrechen auf dem Niderwald, welchem nur durch eine glückliche Fügung der Erfolg verjagt blieb. Andererseits zeigt das Beispiel Amerikas, daß auch unter der freiesten Regierungsform solche Verbrechen nicht ausbleiben.

Der Anarchismus ist eine Erscheinung, die ihrem Wesen nach immer vorhanden gewesen ist, wenn sie auch vielfach ihre Form gewechselt hat. Neu sind an demselben die Mittel, mit welchen er arbeitet, und die er den Fortschritten der Wissenschaft verdankt. Neu ist die theoretische Form, die er sich gibt und die eine Folge davon ist, daß die Ergebnisse des Buchdrucks in weite Kreise dringen. Das Unveränderliche derselben ist, daß es Leute gibt, die sich aus verbrecherischem Gange jeder staatlichen Ordnung entgegenstellen, und daß solche Leute die Mittel finden, sich zu Banden zu vereinigen und so mit vereinter Kraft Schrecken zu verbreiten. Eine ganze Reihe von Räuberromanen und Räubertheaterstücken, die nur ein Spiegelbild der Wirklichkeit sind, belehrt uns, daß der Anarchismus zu jeder Zeit vorhanden hat. Früher trieb er sein Wesen in Wäldern und auf der Heerstraße; gegenwärtig fühlt er sich in den Schlupfwinkeln großer Städte sicherer, als in der Einsamkeit der Wälder; früher arbeitete er mit der blanten Waffe und der Brandfackel, heute greift er zum Dynamit. Die Camorra und die Mafia, welche Italien als ein altes Uebel kennt, sind auch nichts Anderes, als Spielarten des Anarchismus. Die Bestie, die im Menschen wohnt, ist ein altes Erbtheil, und alle Fortschritte, welche die Menschheit macht, werden auch von der Bestialität ausgenutzt.

Es mag eine sehr traurige Wahrheit sein, daß wir kein unfehlbares Mittel besitzen, um uns gegen den Anarchismus zu schützen oder denselben auszurotten. Allein so traurig diese Wahrheit auch ist, so dürfen wir uns

derselben nicht verschließen, und wir dürfen Niemandem unser Ohr leihen, der uns vorspiegelt, es gebe gegen denselben ein unfehlbares Mittel, und als ein solches Mittel die Unterdrückung der Freiheit des Gedankenaustausches bezeichnet.

Tröstlich ist die Wahrnehmung, daß solche Erscheinungen, wenn sie einen gewissen Höhepunkt erreicht haben, wieder von selbst abzuweichen pflegen. Das letzte Jahrhundert der römischen Republik sah einen Spartacus und einen Catilina, damit aber trat eine Beruhigung ein. England sah einst die Pulververschwörung des Guy Fawkes, welche die Phantasie des Volkes mehrere Jahrhunderte lang beschäftigte, der aber ein gleiches Verbrechen nicht gefolgt ist. Unnachlässige Bestrafung des überwiesenen Thäters ist geboten, aber die Staatsgewalt darf bei der Handhabung der Rechtspflege niemals das kalte Blut und nie den Sinn für die Gerechtigkeit verlieren.

Ob Oesterreich-Ungarn sich in Gefahr befindet, daß solche Verbrechen, wie das des Ravachol und seiner Genossen, sich auch bei uns zutragen, ist eine Frage, auf welche sich schwer eine Antwort geben läßt. In trügerischer Sicherheit darf man sich in Wien oder Budapest nicht einwiegen, zumal in Wien auf diesem Gebiete schon Erfahrungen gemacht worden sind. Die Neigung zu solchen Verbrechen hat etwas Ansteckendes und verbreitet sich wie eine Seuche leicht von Land zu Land. Andererseits hat die Erfahrung gezeigt, daß die Neigung zu Verschwörungen bei anderen Nationen niemals dieselbe Stärke erreicht hat, wie bei den romanischen.

Für die ehrlich Gesinnten unter den Socialdemokraten muß die Erscheinung des Anarchismus den Anlaß zu ernstem Nachdenken geben. Wenn die socialdemokratischen Ideen im Staatsleben jemals verwirklicht werden könnten und wenn sie verwirklicht wären, meinen sie im Ernste, daß diese Einrichtungen gegen die Anfechtungen des Anarchismus besser geeignet wären, als die jetzigen? Die Ravachol und Genossen sind nicht das Product der gesellschaftlichen Zustände, sondern das Product davon, daß es Leute gibt, die allen sittlichen Anschauungen sich streng verschlossen haben und von der gesellschaftlichen Entwicklung unberührt geblieben sind. Der Mörder eines Eremiten würde keinen Anstand nehmen, auch gegen die Säppler einer socialdemokratisch eingerichteten Gesellschaft mit der Wodwaffe loszugehen. Die Socialdemokratie würde in dem Augenblicke, wo sie daran ginge, ihre Pläne zu verwirklichen, mit den Anarchisten einen Kampf zu bestehen haben, in dem sie unterliegen müßte; die bestehende Ordnung wird siegreich aus den Anfechtungen hervorgehen, die über sie verhängt sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Mai.

Der 1. Mai ist überall ruhig verlaufen; von einzelnen unbedeutenden Ausschreitungen abgesehen, vollzogen sich die Arbeitermeetings und Demonstrationen durchaus harmlos. Natürlich wäre es sehr optimistisch, daraus irgendwelche Schlüsse auf den plötzlichen Niedergang der revolutionären Bewegung zu ziehen; die Anarchisten zumal sind gewiß nicht friedlicher gestimmt und sie haben nur deshalb nichts unternommen, weil sie wußten, daß gerade für den 1. Mai überall die weitestgehenden Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden. Indessen ist es immerhin tröstlich, daß in einigen socialdemokratischen Versammlungen ganz entschieden gegen die anarchischen Attentate protestirt wurde. Schließlich kann sich doch aus den Arbeiter-

kreisen heraus die wirksamste Reaction gegen den anarchischen Wahnsinn ergeben.

Die „Kreuzzeitung“ macht folgende geheimnißvolle Andeutungen: In der hohen Politik herrscht allem Anscheine nach hinter den Coullissen eine viel lebhaftere Thätigkeit, als die äußere Ruhe dem Ueingegebenen wahrscheinlich erscheinen läßt. Abgesehen von den russisch-französischen Intriguen in Italien geben uns von zuverlässiger Seite Nachrichten zu, welche darauf schließen lassen, daß namentlich gewisse, den Functionären der hohen Politik sehr wohlbekannte weibliche Agenten zur Zeit eine fieberhafte Thätigkeit entwickeln. Es scheint, daß man bemüht ist, den Sultan für gewisse französische Unternehmungen im Interesse des französischen Handels zu gewinnen, wobei der Hafen von Salonichi und die Rhebe von Smyrna eine entscheidende Rolle spielen. Weiter wird allem Anscheine nach in Budapest der Hebel angelegt, um eine dem Dreikunde feindliche Demonstration zu Stande zu bringen. Auch für diesen Plan sollen bereits einige einflußreiche Persönlichkeiten „gewonnen“ sein.

In den Provinzstädten wurde unter analogen Umständen, wie in Paris trotz der dortigen Municipalwahlen überall die Ruhe aufrecht erhalten. Fast überall herrschte überdies heftiges Regenwetter, in Saint-Etienne fiel sogar Schnee.

Nächster Tage wird die französische Regierung der Kammer einen Gesekentwurf vorlegen, welcher die Entschädigung der durch anarchische Bombenattentate Betroffenen verfügt. Bekanntlich war es bisher strittig, ob für den durch die Dynamitattentate verursachten materiellen Schaden die Gemeinde, der Staat oder gar Niemand aufzukommen habe.

Eine interessante, der Form nach äußerst gefällige, stellenweise wichtige, dem Wesen nach sehr ernste Rede über die Aufgaben der Diplomatie hat der britische Botschafter in Paris Lord Dufferin bei dem Jahresdiner der britischen Handelskammer zu Paris im Hotel Continental gehalten. Er sagte unter Anderem: „In früheren Zeiten hielt man die Functionen einer Botschaft für rein politisch und man erachtete Handelsfragen für unwürdig der eleganten jungen Gentlemen, die zum diplomatischen Corps gehören. In modernen Zeiten wird den öconomischen Fragen das nöthige Gewicht verliehen. Jedes Jahr haben die Secretäre all' unserer Botschaften einen ausführlichen commerciellen Bericht zu erstatten und diese Pflicht wird mit Eifer und Fleiß geübt. Die hauptsächlichste Function eines Botschafters, wie ich sie verstehe, bleibt immer doch, den Frieden zu erhalten, nicht bloß den Frieden zwischen zwei Staaten, sondern, soweit es an uns liegt und soweit unser Einfluß reicht, den Frieden zwischen allen europäischen Mächten. Denn der Krieg ist nicht nur ein besonderes, sondern ein allgemeines Unglück. Wenn er an einem Orte ausbricht, kann Niemand sagen, wie weit das Contagium sich ausbreiten wird und Talleyrand hatte niemals eine richtigere Empfindung, als indem er sagte: „Après tout il faut être bon Européen.“ Ich erinnere mich, einmal einem imposanten militärischen Schauspiel beigewohnt zu haben. Von einer Anhöhe überschaute ich einen weiten Plan, auf dem 60.000 Mann russische Truppen manövrierten. Solch' eine Schaustellung der Macht und des Stolzes läßt jedes Herz höher schlagen. Ich konnte aber doch nicht umhin, zu dem Herrn und Gebieter all' dieser Macht, der neben mir stand (dem Czar) zu bemerken, daß es das Ziel meines ganzen Wirkens ist, all' diese Truppen und die Kosten, die sie verursachen, so nichtig und nutzlos wie möglich zu machen.“

Der Botschafter schloß mit folgendem gut aufgenommenen Scherz: „In früheren Tagen wurden Kriegserklärungen mit großen Ceremonien, unter Trompetenschlägen durch die Herolde der Könige verkündigt. In modernen Zeiten werden dieselben in Tüzen, oft ungrammatischsten Telegrammen vermittelt. Meine neue Idee über die Methode der Vermittlung von Kriegserklärungen würde dahin gehen, zwei hohe Galgen an der Grenze zu errichten und mit gebührender Pompe und Decorum die beiden Botschafter der respectiven Staaten aufzuhängen. Wenn das Instrument noch

Feuilleton.

William.

Deutsch-amerikanisches Lebensbild von Doris Frein von Spaettgen.
(24. Fortsetzung.)

„Und zuletzt?“ wiederholte der alte Mann gespannt.
„Ach, frage mich nicht weiter! Ich weiß ja selbst kaum zu sagen, wie Alles kam? Nur fühle ich, daß mein Herz vor Wonne, Glückseligkeit und Angst zerpringen möchte!“
„Was?“
Erstochen schob Mr. Harvey die Brille in die Höhe und sah der Sprecherin stumm und überrascht in's Angesicht.
„Wenn es dir ein Trost oder irgend eine Beruhigung sein kann, so nimm von mir das Geständniß, daß Isabel Burton erkannt hat und weiß, was wahre Liebe bedeutet, daß sie ferner nicht schwankt, noch unglücklich ist!“
„Wieder kniete sie vor ihm nieder. „Um mich sorgt Euch nicht! Frank's Geschick geht mir nahe — nur um Euretwillen. In meiner Brust aber leben Gefühle — so treu und rein — die einem Anderen gehören!“
„D, nun wird mir Alles klar!“ rief Mr. Harvey, indem er sich vor die Stirne schlug. „Darum also Frank's unerklärlicher Haß gegen Mr. William! Aber — um Gottes Willen, Bel! Du denkst doch nicht ernstlich daran — deine Stellung — dein Vater...“
„Mich Burton schwieg. Was auch sollte sie darauf erwidern? Ihr heiligstes Geheimniß hatte sie in der Erregung des Moments verrathen. An das „Später“ hatte sie selbst noch nicht einmal gedacht. Und dennoch legte es sich plötzlich bei des alten Freundes Worten gleich einer eisernen Klammer um ihr Herz.
„Du bist ja ein sehr kluges Mädchen, Isabel, und weißt natürlich, was du thun und verantworten kannst! Doch mache dich nur immer ge-

faßt darauf, Kämpfe — harte Kämpfe kostet das noch! Möge der Himmel es dir leicht machen und dir zu deinem Glück verhelfen! Wer kennt wohl deinen Vater besser, als ich? Und dabei ist es ja immerhin, daß William ihm...“

„D bitte, bitte, sprich noch nicht darüber!“ unterbrach sie ihn, den Kopf an seine Knie schmiegend. „Ich weiß ja selbst noch nicht einmal, ob — ob William mich gern hat!“

„Derjenige!“ Mit einem Male ist es mir, als sei ein helles Licht in meinem alten Hirn aufgegangen. Dich nicht gern haben, in diese beiden Augen sehen und vor Liebe nicht toll werden? Hältst du denn die Männer für Stochfische, Bel?“ Ein Zug früheren Humors überflog einen Augenblick das gutmüthige Gesicht. „Und nun Gottes Segen über dich, mein Kind! Jetzt muß ich fort. Denn meine Frau wird einen qualvollen Tag verbracht haben. Zu dir aber mußte ich zu allererst. O, welche Nachrichten bringe ich heim!“ Er seufzte schwer auf. „Darf ich ihr von dir erzählen? Es ist wenigstens ein heiterer Sonnenblick in diesem Zimmer.“

„Alles, Papa Harvey! Seid Ihr doch meine besten Freunde!“
„Ja — und nun das Geld, Isabel! Ich werde dir...“
„Anfinn! Nichts wirst du thun! Später wirst du mir danken und sagen: „Mich Burton, die große Rechenmeisterin, hat einmal 25.000 Dollars zum Vergnügen oder — in einer Laune zum Fenster hinausgeworfen!“ Das ist Alles!“

Der alte Mann wußte nicht, wie ihm geschah. Zwei Arme schlangen sich zärtlich um seinen Hals, und mit einem Male war er zur Thür hinausgeschoben.

„Welch' ein Mädchen! O Frank, du hast dein Glück mit Füßen getreten.“

Achtes Capitel.

Endlich war der Herr der Firma Burton heimgekehrt in sein Haus. In Begleitung seines alten englischen Kammerdieners, welcher seit langen Jahren den Kranken gelienhaft und in treuester Anhänglichkeit verpflegte,

hatte er die für ihn anstrengende Reise nach vieler Mühe, dabei öfters rastend, zurückgelegt.

Die Freude, wie die Erregung des Wiedersehens hatte indeß zur Folge, daß er in den ersten Tagen das Bett zu hüten genöthigt war. Sein Aussehen erfüllte aber die Tochter mit Entsetzen.

Allein der Hausarzt war nicht eben sehr besorgt. „Gönnen Sie ihm Ruhe! Es werden sich schon noch Tage — ja Wochen einfinden, wo er physisch und moralisch wieder auflebt. Diese zähe, widerstandsfähige Natur wird nicht so leicht gebrochen.“ So lautete sein Ausspruch.

Fast so lange, als Isabel zu denken vermochte, wußte sie sich des Vaters nicht anders, als eines kranken Mannes zu entsinnen. Ein lang-jähriges Rückenmarkleiden hatte seine hohe, einst schöne Gestalt zum Skelett abgemagert. Auf zwei Stücken gestützt, die den schlatternden Beinen den einzigen Halt zu geben vermochten, war er schon früher einhergegangen, als Isabel, nach Sally's Aeußerung, noch im Knabenanzuge stecke. Und dennoch fand sie den Vater zum Erschrecken verändert, obwohl er doch nur Monate abwesend gewesen war. Auch die nervöse Hast und Gereiztheit an ihm schien eher verstimmt und erfüllte ihr Herz mit banger Sorge. Gleichwohl that sie Alles, ihn aufzuheitern und den Aufenthalt zu Hause ihm behaglich zu machen. Seinem unruhigen Geiste aber genügte diese liebede Sorgfalt nicht. Als er sich etwas gekräftigt fühlte, verlangte er, daß sie bis zum späten Abend an seinem Bette sitzen und ihm erzählen sollte, wiewohl sie ihm über alle Vorkommnisse stets treulich Bericht erstattete. Nicht Mangel an Vertrauen war es — sein Kind besah dieses ja im vollsten Maße —, was ihn so viele Fragen thun ließ. Nur Ehrgeiz und Stolz trieb ihn dazu. Er selbst, unter dessen Händen der alte Name seinen guten Klang fast eingebüßt, blickte nun mit wirklich anbetender Bewunderung auf die Tochter. Immer und immer wieder wollte er hören, welches Ansehen die Firma Burton in der Handelswelt jetzt genöte, wie umfangreich das Geschäft geworden. Da bligten die eingefuntenen Augen auf in freudigem Glanze, und die wachbleichen Hände zuckten nervös. Zuweilen auch strichen seine mageren Finger liebevoll über Isabel's weiche, kräftige Rechte. Doch sprach er selbst wenig. Nach Mr. William

durch die Gegenwart der beiden auswärtigen Minister verhöhet würde, so würde die Section umso drastischer ausfallen.“

Der griechische Justizminister Philaretos hat sich anlässlich der Osterfeiertage nach Thessalien begeben, um aus eigener Wahrnehmung über die Sicherheitsverhältnisse in jener Provinz urtheilen zu können, wo selbst immer noch — trotz des Zusammenwirkens der Militär- und Civilbehörden — Gewaltthaten an der Tagesordnung sind. Großes Aufsehen erregte namentlich die kürzlich erfolgte Entweichung von 22 Sträflingen, unter denen sich einige Räuber befanden, aus dem Gefängnisse von Larissa, weil ihnen diese Flucht durch einen von außen her gegrabenen unterirdischen Gang ermöglicht wurde. Auch andere Fälle zeigen, daß die Verbrecher sich vielfacher Unterstützung erfreuen. Der Nomarch von Larissa hat der Regierung telegraphisch die Inkrassierung des Specialgesetzes gegen die Räuberei vorgeschlagen; der dortige Staatsanwalt wieder fordert die Erlaubniß, auf die Köpfe der Räuber Preise aussetzen zu dürfen.

Aus Jangzibar ist ein räthselhaft klingendes Telegramm eingetroffen, welches meldet, daß Dr. Stuhlmann, der Lieutenant Emin Pascha, mit dem größeren Theil von dessen Expedition Mitte Februar in Bucoba, der deutschen Station am Nyansa-See, eingetroffen sei und Emin Pascha ihm folge. Demnach wären alle Nachrichten von dem Zuge Emin's nach Wadelai und seinen Erfolgen dorelbst Märchen gewesen. Die Station Bucoba ist von Emin Pascha selbst angelegt worden als Stützpunkt für seine Unternehmungen am Nyansa. In einer Zuschrift an die „Times“ erklärt der Secretär der Britischen ostafrikanischen Gesellschaft, die letztere sei, wiewohl sie an ihren Verwalter telegraphirt, außer Stande, eine Bestätigung der Berichte über die Kämpfe in Uganda zu erlangen. Die Mittheilung, Lugard habe Partei für die Protestanten ergriffen, müßte der Begründung entbehren, da Lugard, nach seinen Berichten zu schließen, sich stets einer strengen Unparteilichkeit zwischen den nebensublerischen Parteien befleißigt habe. Die an die Protestanten gelangten Sindergehebre seien wahrscheinlich trotz der Wachsamkeit der Beamten der Gesellschaft durch Kaufleute vom Süden des Sees eingeschmuggelt worden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 2. Mai.

Das Haus setzte die Indemnitätsdebatte fort. Nikolaus Kun erörterte die von der Regierung seit ihrem Amtsantritte beobachtete Haltung und da dieselbe kein Mißtrauen wachgerufen habe, verweigere er die Indemnität. In demselben Sinne stimmte auch Csánady, weil es scheint, daß die Verwirklichung der ungarischen Nation das Ziel der jetzigen Regierung sei.

Da sich kein Redner mehr meldet, erklärte der Präsident die Debatte für geschlossen; es waren demnach nur noch vier Schlussreden zu halten.

Zunächst ergriff der Referent Alexander Hegedüs das Wort. Er constatirte, daß während der ganzen langen Debatte eigentlich nur zwei direct auf den Gesetzentwurf bezügliche meritorische Bemerkungen gemacht worden seien. Hefly bezeichnete es als eine Anomalie, daß durch das Indemnitätsgesetz Thatfachen geschaffen werden, vor welchen der Reichstag sich beugen müsse, Poity aber hat die Sache so geschildert, als würde durch die Indemnität der Regierung eine unbeschränkte Vollmacht zu beliebigen Ausgaben erteilt. Beide Einwendungen seien unbegründet, was die erwähnten Abgeordneten selbst einsehen müßten, wenn sie den Gesetzentwurf gelesen hätten. Die Vorlage ermächtigt nämlich die Regierung, sich mit den Ausgaben innerhalb des Budgetgesetzes von 1891 zu halten und von den dort votirten Summen nur so viel auszugeben, als verhältnismäßig, auf die Zeitdauer der Indemnität entfällt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dies sei für die Regierung keineswegs angenehm, denn das vorjährige Budget sei ein mehrfacher Beziehung enger als der heutige Budgetentwurf. Die Opposition behauptet, daß eine kurze Budgetdebatte verfassungswidrig wäre, weil dann der Vorschlag nicht gehörig geprüft und kontrollirt werden könnte. Dem gegenüber constatirte der Referent, daß der heutige Vorschlag ohne Deficit abschließe, keine Steuererhöhungen, keine finanzpolitische Neuerungen enthalte, somit zu langen Debatten gar keinen Anlaß biete. Der Constitutionalismus bestehe nicht darin, daß man lange Reden halte, die mit dem Gesetzentwurf in keinem Zusammenhange stehen. Die Opposition behauptet, sie mache keine Obstruction, aber sie halte dabei so viele und so lange Reden, daß dadurch viel Zeit verloren geht, und zwar bei einem Vorkaufschlage, gegen dessen einzelne Titel und Summen die Opposition selbst keine Einwendung erhebt. Wenn daher das Budget während der ersten Indemnität nicht zustande kommen konnte, sei daran nicht die Regierung schuld. Hefly sagte, auch bei der Verwaltungsdebatte wäre es nicht zur Obstruction gekommen, wenn die Regierung die Vorlage zurückgezogen hätte. Aber soll denn in einem Parlament die Minorität das Recht haben, zu bestimmen, was zu verhandeln, was zurückzuziehen sei? Redner fragt, gegen die Nationalpartei gewendet, ob es denn unbedingt notwendig gewesen sei, schon vielmal gesagte Dinge in der jetzigen Debatte hundertmal zu wiederholen. Früher hieß es, das Budget werde dem Lande bewilligt, die Vertrauensfrage sei bei der Appropriation aufzuwerfen; jetzt werde die Vertrauensfrage bei jeder Gelegenheit breitgetreten. Für die Mißbräuche solcher Beamten, die nicht von der Regierung ernannt, sondern von den Comitaten gewählt wurden, wolle man die Regierung verantwortlich machen. Auf einzelne Vorfälle gestützt, bestreite Graf Apponyi, daß die Regierung von nationaler Gesinnung besetzt sei. An sich

fragte er für's erste nicht, obgleich die Tochter auch des Geschäftsführers in ihren Briefen bereits lobend erwähnt hatte. Für ihn erschien dieser lediglich als die arbeitende Kraft, welche, von dem klugen Mädchen an den rechten Platz gestellt, jetzt nach Möglichkeit ausgenützt werden müsse.

Miss Burton's Herz zog sich dabei oft schmerzlich zusammen; doch wagte sie nicht, von William zu sprechen — im Augenblick noch nicht. Die passende Gelegenheit würde sich ja bieten, wo sie dem Kranken erzählen konnte von dem festen Halt, den sie an ihm gefunden, wie er schon seit Monaten ihr die Last der Geschäfte abgenommen. Und wenn er ihn erst kennen gelernt hatte, dann würde er ihn auch achten und bald beurtheilen, daß er ein Gentleman sei.

Mehrere Tage nach der Rückkehr fragte jedoch Mr. Burton nach Frank Harvey — ein Thema, welchem das junge Mädchen längst mit Wangen entgegengehe. Warum der Verlobte denn noch nicht gekommen, ihn zu begrüßen, wollte der Kranke wissen, warum sie in ihren Briefen desselben so wenig Erwähnung gethan? Eine schwere Aufgabe begann nun für das junge Mädchen.

In schonendster Weise theilte Isabel dem Vater das Vorgefallene mit. Des verlorenen Capitals erwähnte sie nur mit Jagen, und oft verstummen bei diesem traurigen Berichte ihre Lippen ganz. Dürfte sie doch nicht Alles sagen. Wenn aber des Leidenden kluge Augen so forschend auf ihr ruhten, dann kam sie selbst sich wohl vor gleich einer Sünderin, einer Schuldbeladenen. Rührend sprach sie auch von Frank Harvey's Vater und daß ihr einziges Bestreben sei, die alten gebeugten Eltern aufzurichten. Da wurde jedoch Mr. Burton ingrimmig und jornig und gab seiner Enttäuschung über die bereiteten Pläne durch beständige Verwünschung des Unseligen harte Worte. Die Eltern — hatte er spöttlich gemeint — seien ja an dem ganzen Unglück allein selbst schuld; nur sie hätten den Sohn von vornherein verlobt und verzogen! Nun müßten sie die Folgen tragen. Das läme von solcher Weibererziehung! Und auf's Neue strichen seine wellen Finger lauth über Isabel's Hand.

(Fortsetzung folgt.)

unbedeutende Angelegenheiten werden aufgeschoben; was aber die Regierung für die nationale Cultur, für den nationalen Wohlstand gethan hat, das werde ignorirt. Graf Apponyi verfaße in einen Chauvinismus, der nur an sich selbst glaubt und jeder anderen Ansicht den Patriotismus abspriecht. Es sei die Durchführung zahlreicher Reformen notwendig und damit man die Reformarbeit je früher beginnen könne, möge das Haus die Vorlage annehmen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ignaz Hefly bemerkte in seiner Schlussrede, der Referent meine, daß die Opposition bezüglich des Begriffes der Indemnität noch immer nicht im Reinen sei, doch sei die Opposition hierüber ebenso im Klaren wie der Referent. Das Budget gleicht einem Vertrage, welchen die Regierung hinsichtlich der Erfüllung gewisser Pflichten mit der Nation schließt. Die Indemnität aber bedeutet nichts Anderes als die Hinausschiebung des Termins, an welchem dieser Vertrag zustande kommen soll. Hegedüs gegenüber leugnet der Redner die obstructionistische Absicht; er sagt, daß der Grund der abnormen Zustände in der unrichtigen Leitung des Parlaments liege. Warum bezieht der Referent die Opposition des Chauvinismus? Vielleicht deshalb, weil die Opposition die nationalen Farben den fremden gegenüber in Schutz nimmt? In Betreff des Hieronymi'schen Antrages bezüglich der Verfassungsordnung des Hauses bemerkt Redner, daß er schon vor elf Jahren beantragt habe, daß die Sitzungen des Abgeordnetenhauses um 1 Uhr Nachmittags beginnen sollen. Redner empfiehlt seinen Vorschlag demnach zur Annahme. (Zustimmung der äußersten Linken.) Graf Apponyi erklärte, die lange Indemnitätsdebatte sei diesmal eine Pflicht, weil ein neues Abgeordnetenhause sich über die Vertrauensfrage auszusprechen müsse. Daß einzelne locale Angelegenheiten und Corruptionsfälle, die selbst von der Regierung zugegeben werden, hierher gebracht wurden, sei die Folge dessen, daß wir keine Verwaltungsgerichte haben. Die Corruption entspringe aus der übermäßigen Förderung der Parteinteressen; eben deshalb könne die Opposition auch zur künftigen Reformthätigkeit, durch welche die Macht die Regierung noch vermehrt werden soll, kein Vertrauen hegen. Früher wurde der Nationalpartei vorgeworfen, daß sie den Ausgleich umflützen wolle; dies sei nicht der Fall, aber sie könne nicht an den nationalen Sinn einer Regierung glauben, die, wenn auch nur in sporadischen Fällen, sich mit den nationalen Interessen im Gegenätze befinde.

Der Referent behauptet — so schloß Graf Apponyi —, daß wir an Selbstüberschätzung und Intoleranz gegen die Ansichten Anderer leiden. Wo beginnt die Intoleranz gegen die Ansichten Anderer? Es ist natürlich, daß Jeder, der eine Ueberzeugung hat, die entgegengesetzte Ueberzeugung für unrichtig hält; die Intoleranz beginnt dort, wo die Intention verächtlich, wo die lautere Absicht bezweifelt wird. Wenn ich dies niemals gethan habe, dann kann dies nur sporadisch vorgekommen sein und ich habe schlecht daran gethan. Daß dies bei mir jedoch System wäre oder daß die Intoleranz einen Charakterzug meiner politischen Thätigkeit bilden würde, demgegenüber kann ich mich wohl auf jeden nicht voreingenommenen Richter berufen. (Langanhaltender lebhafter Beifall und Zustimmung der Opposition.) Glauben an sich selbst muß jede Partei und jede politische Individualität besitzen, welche irgend eine Mission in sich fühlt. (Beifall der Opposition.) Wer an sich selbst nicht glaubt, der verläßt diesen Saal, weil er hier unnütz die Zeit des Landes vergeudet. (Lebhafte Beifall links und auf der äußersten Linken.) Ich werde dem Herrn Referenten folgen, an was ich glaube. (Hört! Hört!) Ja, ich glaube an mich selbst, an die Reinheit meiner Absichten und an die geringe Kraft, mit welcher ich, wie ich meine, dem Lande dienen kann. (Langanhaltender lebhafter Beifall, Eisenrufe und Applaus links.) Aber vor Allem habe ich den Glauben an die Richtigkeit jener Ideen, welche ich Ihrer Beachtung empfehle, und an die Nothwendigkeit jener Vertheidigung, welche wir — ich wiederhole es — entfalten müssen im Interesse der kräftigen, traditionellen, berechtigten, notwendigen, nie zu besetzenden nationalen Wachsamkeit gegenüber den vielen Anzeichen des Lässigerwerdens, welche der Referent hier zu beschönigen sich bestrebt. (Stürmischer Beifall und Eisenrufe der Opposition.) In diesem Glauben bin ich bemüht, gegenüber der Regierung eine oppositionelle Stellung einzunehmen und neuerdings um die Ablehnung der in Verhandlung befindlichen Indemnitätsvorlage zu bitten. (Langanhaltender stürmischer Beifall. Applaus und Eisenrufe der Opposition.)

Finanzminister Wekerle erklärte, er werde die Zeit des Hauses nicht lange in Anspruch nehmen, aber als Reformminister müsse er im Interesse des ungestörten Ganges der Verwaltung um die Botirung der Vorlage bitten.

Csánady: Die Rechte wird Alles, selbst den Galgen votiren. (Große Unruhe rechts.)

Präsident: Für diesen Ausdruck rufe ich den Abgeordneten Csánady zu Ordnung! (Lebhafte Zustimmung rechts; Csánady verläßt den Saal.)

Minister Wekerle führte aus, er wolle auf die in der Indemnitätsdebatte gefallenen politischen Aeußerungen nicht reflectiren, sie nicht bekämpfen, weil das in der Adreßdebatte schon geschehen sei. Die Indemnität sei keineswegs rein eine Vertrauensfrage; die Indemnität könnte vom Redner vom Standpunkte des Vertrauens nur in einem Falle verweigert werden, damals nämlich, wenn er sähe, daß während der Indemnität die künftige Geltendmachung seiner politischen Principien gefährdet wäre. Aber die Opposition befindet sich ja nicht in dieser Lage; sie behauptet ja immer, daß die Majorität der Nation hinter ihr stehe und daß die Regierungspartei zu zerfallen beginnt. Der Redner constatirte hierauf, daß die Behauptung von der Sterilität des Reichstages unbegründet sei und daß man die langen Reden nicht als eine Folge der Reichstagsauflösung bezeichnen könne. An den verschiedenen Verzögerungen sei nicht die Regierung schuld. (Zustimmung rechts.)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte der Minister aus, daß man bei der Feststellung der Zeit, während welcher das Budgetprovisorium eventuell dauern werde, auch auf das Magnatenhaus Rücksicht nehmen müsse. „Aber noch ein zweiter Grund spricht für die Verlängerung der Indemnität“, sagte der Minister, „der Grund nämlich, daß wir dem Hause demnach Gesetzentwürfe bezüglich unseres Währungs-systems unterbreiten werden (Lebhafte Beifall rechts), solche Gesetzentwürfe, bezüglich welcher wir das Haus vielleicht ersuchen werden müssen, sie eventuell selbst mit Unterbrechung der Budgetdebatte zu beraten.“ (Allgemeine Zustimmung.) Bezüglich der Berechnung Apponyi's, wie wenig in den letzten neunzehn Monaten geschehen sei, müsse Apponyi auch jene Zeit in Abzug bringen, welche dadurch fruchtlos verloren ging, daß Graf Apponyi und dessen Genossen lang und breit auseinanderberiefen, wie bedauerlich es gewesen sei, daß sie vorher zu Gunsten der Verwaltungsvorlage mitwirkten. (Geisterkeit und Beifall rechts.) Daß die Regierung mit der Corruption im Bunde stehe, könne nur Denjenigen behaupten, der nicht sehen wolle, daß die Regierung die Corruption verfolge und strafe. Daß die Regierung im Bacter Comitae einige dreißig Notäre absetzte, gegen die höheren Beamten aber nicht einschritt, sei sehr begreiflich, denn die Mißbräuche stammten aus älterer Zeit und die Stuhlrichter, welche jene Notäre besser hätten überwachen sollen, seien zumeist schon gestorben. Wie soll man sie nun verfolgen? (Zustimmung rechts, Unruhe links.) Graf Apponyi habe gesagt, man sollte die Budgetdebatte unterbrechen und den Gesetzentwurf über die Gehaltsverbesserung der Staatsbeamten in Verathung ziehen. Hiesu sei zu bemerken, daß diese Verathung noch nicht so bald beginnen könne, denn die fast zahllosen Bitten, die in Betreff dieses Gesetzentwurfes eingelangt sind, verdienen doch auch Erwägung. „Auch die Regierung — schloß der Redner — wünscht es, und sie wird zur Erreichung dessen Alles thun, was möglich ist, daß die Beamten am 1. Juli l. J. in den Genuß der erhöhten Bezüge treten sollen. (Lebhafte Beifall rechts.) Aber dazu ist eine forcirte Ver-

rathung des Gesetzentwurfes nicht nöthig. Für die Beamten ist ja nicht die Verathung, sondern die Erlangung der Gehaltsverbesserung die Hauptsache. (Allgemeine Zustimmung.) Und selbst wenn das Gesetz bis zum 1. Juli nicht zustande käme, lassen sich noch immer Verfügungen treffen, daß die Beamten die erhöhten Bezüge schon vom 1. Juli angefangen erhalten (Allgemeiner lebhafter Beifall), wie dies auch im Jahre 1873 geschah. Ich erlaube das Haus, den Indemnitätsgesetzentwurf anzunehmen. (Lebhafte Beifall und Eisenrufe rechts.)

Es folgte nun die Abstimmung, bei welcher der Gesetzentwurf unter Ablehnung der oppositionellen Anträge Hefly's und Apponyi's mit sehr großer Majorität angenommen wurde. Zur Specialberathung der bloß aus zwei Paragraphen bestehenden Vorlage ergriff Niemand das Wort. Morgen folgt die dritte Lesung und dann wird das Haus das Budget des Ackerbauministeriums in Verathung ziehen. — Schluß der Sitzung kurz vor 2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Abiso!

Das gefertigte Commando beehrt sich, hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß im Laufe dieser Woche die freiwillige Feuerwehr mittelst Glockensignal vom Thurm der evang. Kirche zu einer Gesamtübung alarmirt wird.

Diese Alarmirung unterscheidet sich von einer solchen im Ernstfalle dadurch, daß die Signalfahnen respective Signallaternen auf dem Thurme nicht ausgezückt und vier Glockenschläge hintereinander abgegeben werden.

Hermannstadt, am 5. Mai 1892.

Das Commando der freiwilligen Feuerwehr:

Gustav Theis, Obmann.

Einladung

zu der Sonntag den 8. Mai l. J., 11 Uhr Vormittags, bei Frau Wilhelmine Weber, Rossmaringasse Nr. 19, stattfindenden Generalversammlung des Vereines der Hebammen des Hermannstädter Comitats.

Tagesordnung: 1. Wahl der Vereins-Functionäre. 2. Anträge. Der Vorstand.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Mai.

(Hof- und Personalnachrichten.) Man schreibt aus der griechischen Hauptstadt, 27. April: Gestern um halb 8 Uhr Morgens erschien plötzlich die „Miramar“ am Eingange des Hafens von Piräus und ehe die Nachricht von ihrer Ankunft auch nur bis hierher bringen konnte, war die Kaiserin-Königin Elisabeth mit ihrem kleinen Gefolge gelandet, hatte den gewöhnlichen nach Athen gehenden Zug bestiegen, hier den nächstbesten Miethwagen genommen und erschien schon um halb 10 Uhr Morgens von Niemandem erkannt in dem Adjutantenzimmer des königlichen Palastes, wo sie die Königin zu sprechen verlangte. Diese erschien denn auch sofort und auch der im Garten prominierende König war bald zur Stelle. Beide freuten sich außerordentlich über die Aufmerksamkeit und drängten die Kaiserin, indemwie Gastfreundschaft anzunehmen, doch die hohe Frau lehnte Alles ab und bat sogar den König, den Gegenbesuch zu unterlassen. Nach einstündigem Aufenthalt verabschiedete sich die Kaiserin überaus herzlich — um ein wenig spazieren zu fahren — wie sie sagte; des Königs charmes Ohr jedoch vernahm, daß die Kaiserin dem Rittschier halblaut „Patoi“ zurief und er bestand darauf, auf dieser seiner Besichtigung selbst die Honneurs zu machen. Die Kaiserin dankte aber auch hierfür entschieden und fuhr thätiglich in den Miethwagen nach der 23 Kilometer von hier entfernt gelegenen, herrlich schönen Besitzung des Königs, welche dieser der früher dort bestandenen Wüste abgerben hat. Coniul von Haupt, welchem an diesem Tage die schwierige Pflicht eines Rejemarichalls zugesallen war, hatte Alles auf das Beste besorgt; in Kephisia, das halbwegs zwischen Patoi und Athen liegt, erwartete ein Diner die hohe Reisende, welche erst gegen 9 Uhr Abends auf die „Miramar“ zurückkehrte. Heute Morgens gegen 9 Uhr dampfte diese ab, nachdem noch der Gesandte Baron Koszef an Bord gekommen war, der jetzt erst die Möglichkeit fand, sich der Kaiserin vorzustellen. Und während alle Welt vermeinte, daß die Kaiserin bereits von Athen wieder Abschied genommen habe, erschien nach kaum einer Stunde die „Miramar“ wieder, diesmal in der Bucht von Phaleron. Die Kaiserin konnte ungestört auf dem schönen Strande sich ergehen, da Niemand sie dort vermuthete. Nachmittags erfolgte die Abfahrt — zunächst nach der Insel Aegina und von dort zurück nach Korin. In den ersten Tagen des Mai wird die Kaiserin ihr Tasculum verlassen und erst zum October wiederkehren. Im Publicum hatte gestern Abends die Nachricht von ihrer Anwesenheit freudige Bewegung hervorgerufen; alle Mäpfer sprechen in den sympathischsten Ausdrücken von der hohen Frau, welche hier ungemein populär ist.

Ihre Majestät ist am 2. d. 6 Uhr Abends von Triest nach Wien abgereist. — Ein Telegramm aus Gergenti meldet, Kronprinzessin Witwe Stefanie weilt seit zehn Tagen in Sizilien und hat Messina, Siracua und Porto Empedocle besucht; die hohe Frau macht täglich große Partien und verkehrt, nur von einer Hofdame begleitet, auf's feinsten unter der Menge. Ihre Hoheit nimmt Zeichnungen von allen bemerkenswerten Punkten auf und beabsichtigt, wie ein sizilianisches Blatt meldet, eine Beschreibung ihrer Reise nach Afrika und Sizilien herauszugeben. — Erzherzog Josef August hat am 2. d. — wie aus Lborbely telegraphirt wird — auf dem Gargitagebirge in 6000 Fuß Höhe zwei Auerhähne geschossen. Die Jagd wird noch durch einige Tage fortgesetzt.

Kaiser Wilhelm ist am 30. v. Abends 11 Uhr in Berlin eingetroffen. — Der König und die Königin von Sachsen sind am 1. d. Nachmittags in Stuttgart eingetroffen. Der König und die Königin von Württemberg, die Prinzen des königlichen Hauses, die Mitglieder des diplomatischen Corps, sowie die Mitglieder der Generalität waren am Bahnhofe erschienen. Die Truppen bildeten Spalier bis zum königlichen Schlosse. — Bei der Galatase feierten die Königin von Württemberg und Sachsen in gegenseitigen Trinksprüchen ihre gemeinsam im deutschen Einigungskriege bewährte Waffenbrüderschaft und das beide Länder und Fürsten unauf löslich verknüpfte Freundschaftsbündel.

(Allerhöchste Spende.) Seine I. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst der gr.-kath. Kirchengemeinde in Erdb.-Szafal (Maros-Lordauer Comitatz) zur Vollendung ihres Kirchenbaues 150 fl. zu spenden.

(Erzherzog Albrecht an die Veteranen.) Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat folgendes Schreiben an den Commandanten des Wiener Veteranencorps Herrn Adolf Ferles gerichtet: Bei der überaus zahlreichen Theilnahme der Veteranen aus allen Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie an der feierlichen Enthüllung des Rabeky-Monumentes in Wien hat es mich tief ergriffen, so viele alte tapfere Kriegergefehrten unter ihnen zu finden, und habe ich mit Freude erkannt, wie warm in allen Veteranen das patriotische Empfinden und die erhabenden Gefühle alter Soldaten fortleben. Gerührt und freudigen Herzens faun ich, als der älteste Soldat, auszusprechen, wie wohlthuend es für jeden Patrioten ist, in den Veteranen eine Vereinigung zu wissen, welche unverbrüchliche Treue und Liebe zu Sr. Majestät und der Dynastie, Kameradschaft und das Gefühl der Einigkeit und Zusammengehörigkeit pflegt, bethätigt und in weiterer

Freie ihrer Heimat überträgt. Ich gebe mich der sicheren Hoffnung hin, daß die Veteranen zum Wohle des Gesamt Vaterlandes von dieser Denkmalsart freis und insbesondere auch in ersten Tagen geleitet sein werden. Ich kann nicht versagen, dies Ihnen gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den k. Schulinspectorats-Adjuncten für die Comitate Groß- und Klein-Kotel, Stefan Téglass, in seiner gegenwärtigen Stellung beibehalten.

— (Postales.) In Törzburg (Fogarasar Comitatus) ist ein mit dem dortigen Postamt vereinigt Telegraphenamt errichtet worden.

— (Namensänderung.) Dem nach Broos zuständigen Klausenburger Einwohner Julius Trost ist vom k. ung. Minister des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Erös“ umzuändern.

— (Öffentliche Dankagung.) Der Unterrichtsminister hat dem Director des Hermannstädter staatlichen Obergymnasiums János Gerecs, sowie dem Professor Karl A. Kolbenheyer, welche den Professoren- und Jugendfond dieser Lehranstalt um 1654 fl. vermehrt haben, Dank und Anerkennung ausgesprochen.

— (Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats April haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalt meldeten sich männliche und weibliche Familien zusammen 113, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handels- und Gewerbetreibenden 18, in den Spitälern, Verpflegung, Erziehungs-, Irren-, Siedens- und sonstigen Anstalten 305, Schüler und Schulkinder vom Lande 5, Kerkersträflinge und Arrestanten 19; Gesamtsumme der Anmeldungen 202.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 28, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 11 männliche und weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Werbergen bestand aus 393 An- und 161 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 511; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 1766.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsbestimmungen wurden theils gerügt, theils geftraft 12 Individuen.

Auskünfte an Klemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 2094.

— (Die hiesige städtische Rüstkammer) ist jeden Donnerstag von 2—3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

— (Maimarkt Hermannstadt.) Verkauf wurden 425 Schweine, 935 Pferde, 2989 Hornvieh und 11,995 Schafe. Der Auftrieb zum Viehmarkte war sehr groß, jedoch ist der Umsatz in Folge der noch sehr hohen Preise um 1000 Stück geringer gewesen, als am vorjährigen Maimarkt.

— (Zahrmarkt-Diebstähle und Streitigkeiten) kamen während des Zahrmarktes in auffallend geringer Zahl vor und auf dem Rathhause herrschte mehr Ruhe, als an manchem anderen Tag. Die in größerer Anzahl in Verwendung genommenen Auskutsch-Wachleute dürften hierbei auch vorbedeutend gewirkt haben.

— (Römische Dilettanten-Vorstellung im Stadttheater.) Eine Gesellschaft von römischen Dilettanten veranstaltet Freitag den 6. d. im hiesigen Stadttheater eine Wohlthätigkeitsvorstellung. Der Reingewinn derselben ist der Mädchenschule des hiesigen „Römischen Frauenvereins“, ferner der griechisch-katholischen Volksschule und dem hiesigen „Römischen Gesellenverein“ gewidmet. Zur Aufführung gelangen: „Jitica“, Original-Lustspiel in 1 Act von F. Certej, und „Der weiße Ringel“, Lustspiel in 2 Acten von E. Scride und Kowalek, übersetzt von N. A. Bogdan. Näheres die Placate.

— (Ungarisches Theater.) Die Mutter- und Helden-Schauspielerin Frau Irma Weissenei-Acs tritt heute nach glücklich überstandener längerer und schwerer Krankheit in dem Schauspiel „Rang és mód“ zum ersten Mal in einer ihrer besten Rollen auf. Diese Vorstellung verspricht eine der bestgelungenen zu werden, denn in dem Stücke sind nicht nur die Debütanten die vorzüglichsten Kräfte der Gesellschaft, und zwar die Damen Bokody und Margit Berzsenyi, dann die Herren Bokody, Hidvegi und Demeny in den hervorragenden Rollen besetzt. — In dieser interessanten Vorstellung hat die Direction für die Zöglinge des Theaters hiesigen Waisenhauses 14 Logen unentgeltlich überlassen.

— (Wahlen.) Aus Déva, 2. d. wird berichtet: In der heutigen Congregation des Hundpater Comitatus wurde der bisherige Obernotar Arthur Hollak zum Vicegespan und Julius Kapcsa zum Obernotar gewählt. Zu Ehren Hollak's fand Abends ein großer Fackelzug statt.

— (Huldigungs-Adresse.) Aus Maros-Basarhely, 2. d. wird gemeldet: Das Maros-Tordaer Comitatus beschloß heute, eine Deputation zu entsenden, welche Sr. Majestät anlässlich des Krönungsjubiläums in Budapest begrüßen soll und eine Huldigungs-Adresse an den König zu richten. — Zu Ehren des Obergespans Baron Koloman Remeny wurde Abends ein Fackelzug veranstaltet.

— (Auerhahnjagd.) Vor Kurzem jagte eine Gesellschaft in den Alpen bei Papolz (Haromscher Comitatus) auf Auerhähne. Das Ergebnis war glänzend, denn 13 Auerhähne wurden geschossen. An der Jagd hatten sich Baron Bela Szentkereszti, Huparen-Oberst Jarkas, Theodor Wölby, Julius Jathureczky und Dr. Michael Antal betheiligt.

— (Eine Millionenerbschaft.) Der Szatmarer Eisenbahn-Magazineur Michael Hoffmann soll von einem in Amerika verstorbenen Verwandten nicht weniger als 7 Millionen Pfund Sterling geerbt haben.

— (Eine Megäre.) In Csepes (Preßburger Comitatus) ermordete eine Frau ihr zwölfjähriges Dienstmädchen. Das Kind hatte zehn Kreuzer verloren, für die es etwas kaufen sollte und die Frau geriet darüber so sehr in Wuth, daß sie das Kind halb todt prügelte. Dann trug sie das arme Opfer in den nahen Wald und hängte es an einen Baum. Am nächsten Tage fand ein Jäger den Leichnam und erstattete die Anzeige. Die Untersuchung ergab, daß kein Selbstmord vorliegen könne, da das Kind in Folge innerer Verletzungen gestorben war. Die Frau hat ihre bestialische That eingestanden.

— (Zugsentgeleistung.) Bei dem am 2. d. Früh von Stalitz abgegangenen Personenzug der Marosthalbahn entgleiste die Maschine in Folge des durch den Regen aufgeweichten Unterbaues bei der Station Groß-Schüben. Die Maschine wurde beschädigt, die Schienen zertrümmert. Einige Passagiere erlitten Contusionen. Von Preßburg ging ein Hilfszug mit dem Rettungswagen ab. Das Geleise war Abends wieder hergestellt.

— (Salzburger Electricitäts-Actien.) Im Inzeratenteil unseres Blattes werden von dem Banhausse Karl Leitner in Salzburg obige Actien à fl. 200 Nominale zum Preise von fl. 207 angeboten. Mit Rücksicht auf die bisherigen günstigen Resultate, sowie auf den Aufschwung, den die elektrische Beleuchtung zu gewärtigen hat, dürfte eine dauernde gute Rentabilität des Unternehmens zu erwarten sein und die Actien desselben eine Zukunft haben.

— (Eine Petroleum-Quelle) wurde in Vichnye im Keller eines Kaufmanns entdeckt. Das Petroleum fließt an zwei Stellen ziemlich reichlich, es brennt auch gut und rein. Demnächst wird eine sachmännliche Untersuchung der Quelle stattfinden.

— (Passende Musikstücke.) Als König Christian VIII. von Dänemark nach seiner Thronbesteigung zum ersten Male die deutschen Herzogthümer bereiste, hatte er auch der Stadt Wölln in Lauenburg seinen Besuch ankündigen lassen. Die Wäler der Stadt, hoch erfreut über die ihnen zugesagte Ehre, beschloßen, den Einzugs Sr. Majestät zu einem besonders feierlichen zu gestalten, natürlich mit Fahnen, Laubgewinden, den unter-

meiblichen jungen Mädchen in „Weiß“, und vor Allem erhielten die Stadtmusikanten die Weisung, den König am Thore mit einer Festhymne zu empfangen, welche den aufrichtigen Gefühlen und dem Jubel der Stadt unterfänglichsten Ausdruck zu geben geeignet sei. Das Repertoire wie das Verständniß des Herrn Stadtkapellmeisters war damals wohl etwas beschränkt, oder war der selbige Till Eulenspiegel in ihn gefahren, um seinen engen Zusammenhang mit der guten Stadt Wölln nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen? Das Programm des Einzuges verlief durchaus zu hoher Befriedigung der harmlosen Bürger, nur der etwas scrupulöser veranlagte Stadthauptmann fühlte sich nicht gerade befriedigt, als König Christian, der bald darauf durch seinen „Offenen Brief“ sich die deutschen Sympathien gründlich verscherte, bei seinem Einzuge angeblasen wurde mit den lustigen Klängen des damals so beliebten Volksliedes: „Du bist der beste Bruder auch nicht!“ — Das Stadthaupt, dem freilich von dieser Ironie des Unbewußten höchstens eine schwache Dämmerung aufging, bedeutete gleichwohl in einem gelinden instinctiven Gefühl des Unbehagens dem Herrn Stadtkapellmeister: es sei ja zwar ein recht schönes Lied gewesen, aber bei einer Gelegenheit von so hoher Bedeutung schiene ihm doch eine feierlichere Weise angemessener, und er möge daher bei der am Nachmittage erfolgenden Abreise des Königs die Wahl des Musikstückes in dieser Richtung treffen. Till Eulenspiegel war aber zur rechten Zeit wieder bei der Hand, und als der König zum anderen Thore wieder hinausfuhr, bliesen die braven Stadtmusikanten als Abschiedsgruß den Choral: „Nun danket Alle Gott!“

— (Anarchistisches.) In Forli wurden am 1. d. 17 Petarden geworfen, eine vor dem Café Rossini, wobei 11 Verhaftungen vorgenommen wurden; eine Dynamitkugel plägte vor dem Pulverturm, worauf der Posten Alarm schlug. Das Militär gab, da der Befehl zur Räumung des Platzes vergeblich war, Feuer; es wurde jedoch Niemand verletzt. Zwei Petarden, die vor dem Pulverturm gelegt wurden, sind durch rechtzeitigem Forttreten der Leute unschädlich gemacht worden. In Ancona explodirte eine Bombe. Viele Arrestationen wurden vorgenommen. In Rom pläzten 3 Petarden, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. In Faenza wurde vor dem Rathhause, in Parma vor dem adeligen Club je eine Petarde geworfen. In Venedig verurtheilten drei Individuen im Teatro Goldoni anarchistische Demonstrationen, indem sie aufrührerische Placate in das Parterre warfen; die Anarchisten wurden verhaftet. — Aus der Locomotivfabrik von Salerno bei Neapel wurden 200 Sechsig-Kapell und 20 Kilogramm Dynamit entwendet. Es ist eine strenge Unternehmung eingeleitet worden. In Chartres explodirte am 1. d. in der Kathedrale während der Messe eine Petarde, wodurch eine Panik entstand. Ein Unfall ist jedoch nicht zu verzeichnen. — In Albi (Departement Tarn) explodirte am 2. d. Nachts eine Dynamitpatrone, die aber nur unbedeutenden Schaden anrichtete. — Eine interessante Entdeckung wird aus Tours gemeldet: Dort wurde in einem öffentlichen Anstandsorte neben einer explodirten Dynamitbombe in Wuth sich windend der Attentäter gefunden, welchem in Folge der vorzeitigen Entzündung die Hand weggerissen wurde. Derselbe, ein clericaler Specereihändler Namens Exphon, sollte die Municipalschützen im Sinne der conservativen Liste beeinflussen. — Am 1. d. Morgens wurde dicht an der Mauer des Arsenals von Woolwich eine schwarze Handtafche aufgefunden, welche acht theils mit Dynamit, theils mit Schießpulver gefüllte Büchsen enthielt. In der Tafche soll sich eine Anzahl Schriften in fremder Sprache gefunden haben. Der Inhabt der Büchsen wird von dem Inspector für Sprengstoffe untersucht werden.

— (Der verrätherische Säbel.) Als Napoleon I. am 22. Juli 1793 in Kairo einzog, wurden ihm von der Obrigkeit der ägyptischen Hauptstadt drei kostbare, reich mit Steinen ausgelegte orientalische Säbel verehrt, Napoleon nahm sie mit nach Europa und schenkte 1802 einem dem Marschall Ney, den zweiten Murat, den dritten behielt er für sich. Ney erhielt die Waffe in einer Kuzbuz und der Säbel ging von Hand zu Hand und wurde auch von einem unbedeutenden Officier des Regiments Aubergerne beisehen, welcher in diesem Augenblick nicht ahnte, daß er durch die Kenntniß dieser Waffe dreizehn Jahre später dem tapferen Marschall verhängnisvoll werden sollte. Als Napoleon von Elba entwich, brach Ney dem König den Eid und ging zu seinem ehemaligen Kaiser über. Nachdem aber die Allirten in Paris eingerückt waren, begann der Hohn Ney doch heiß zu werden und er ging nach den Bädern von Uffau, am daselbst einen Paß in Empfang zu nehmen, welcher ihn unter falschem Namen nach der Schweiz bringen sollte. Indeß seine Gemahlin und ein Bantier, welche mit ihm correspondirten, redeten ihm zu, daß die Lage für ihn gar nicht so gefährlich sei, und er ließ sich bereden und blieb in Frankreich. Inzwischen erschien der Befehl, Ney zu verhaften. Der Marschall entging der Verhaftung nur dadurch, daß er auf das Schloß Boicque zu Verwandten seiner Frau flüchtete. Eines Tages betrachtete sich Ney die Gemäthe eines Gesellschaftszimmers im Schloße. Der orientalische Säbel, den er aus Unhänglichkeit für seinen ehemaligen Kaiser fast nie ablegte, genirte ihn und er warf ihn auf ein Sopha. Plötzlich hört er Stimmen. Gerührt schleicht er auf sein Zimmer, ohne in der Eile den Säbel mitzunehmen. Nach einer Weile tritt eine Gesellschaft in's Zimmer, darunter ein Oberst. Diefem fällt sofort der Säbel in's Auge. Da er ihn vor dreizehn Jahren bei der Ueberreichung Ney in der Hand gehabt, erkennt er ihn auch sogleich wieder und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder Ney!“ Die Besitzer des Schloßes suchten ihm dies auszuweden, doch er läßt sich nicht beirren und schreibt seiner Pflicht gemäß zur Durchscheidung und Verhaftung. Den sofort an Ort und Stelle beorderten Gendarmen ergibt sich Ney freiwillig. Am 7. December 1815 wurde der unglückliche General erschossen, nachdem etwa zwei Monate früher den Besitzer des zweiten Säbels, Murat, dasselbe Schicksal ereilt hatte.

— (Verhaftung.) Die Bukarester Polizei hat auf Ansuchen der bulgarischen Regierung einen Bulgaren Namens Ribarow verhaftet. Derselbe war früher Polizeibeamter und hat sich nach Unterschlagung von Vermögensgütern unter falschem Namen nach Rußland geflüchtet, von wo er jedoch ausgewiesen wurde. Nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten wird Ribarow an Bulgarien ausgeliefert werden.

— (Maler Wereschagin verunglückt.) Der in Moskau weilende Maler Wereschagin wurde von einem tollen Hunde gebissen. Die Wunde wurde sofort cauterisirt (geätzt), überdies reißt der Künstler nach Paris, um sich im Institute Pasteur behandeln zu lassen. Die Nachricht von dem Unglücksfalle, der den berühmten russischen Maler betrafen, wird in Künstlerkreisen große Theilnahme hervorrufen. Im Jahre 1881 malte Wereschagin in Wien, wo seine Gemäthe im Künstlerhause ausgestellt waren.

— (Von einer merkwürdigen Uhr) erzählt der officielle „Warschauer Dnjewnik“ Folgendes: Der Uhrmacher Goldschaden in Warschau hat eine Uhr angefertigt, die einzig in ihrer Art ist. Dieses Unicum, welches dem talentvollen Mechaniker sechs Jahre gekostet, ist für die Weltausstellung in Chicago bestimmt, und wird daselbst sicherlich Aufsehen erregen, trotzdem daß die Ausstellung des Interessanten und Sensationellen gar Vieles bieten dürfte. Die Uhr hat die Gestalt einer Eisenbahnstation mit Säulen für Passagiere, mit Telegraphenbureau, Casse, einem sehr eleganten und hübschen hellereuchteten Perron und einem Blumengarten, in dessen Mitte eine Fontaine ihre silberhellen Wasserstrahlen in die Höhe schleudert. Entlang dem Stationsgebäude zieht sich das Geleise, befinden sich die Wächthäuser, Signallaternen und Scheiben, Wasserreservoir und jeßliches Zubehör einer Eisenbahnstation bis in die geringsten Details. In der Kuppel des mittleren Thurmes des Gebäudes befindet sich eine Uhr, welche die irdische Zeit zeigt, die in den zwei Seitenkuppeln befindlichen Uhren zeigen die Zeit von Newyork und Peking an; in den zwei äußersten Thürmen, welche das Gebäude von beiden Seiten flankiren, befindet sich ein Kalender und ein Barometer. Alle Viertelstunden beginnt auf der Station die Bewegung: zuerst tritt der Telegraphist an seine Arbeit; er

fertigt ein Telegramm ab, daß die Linie frei ist. Dann öffnen sich die Thüren des Waughall und auf dem Perron erscheint der Stationschef und sein Gehilfe; an der Fensteröffnung der Casse zeigt sich die Gestalt des Cassiers; aus den Wächthäusern schreiten die Wächter hervor und ziehen den Schlagbaum in die Höhe; an der Casse bildet sich ein langer Schweiß von Passagieren, die Billete kaufen; Gepäckträger schleppen die Bagage; der Wächter läutet die Glocke; aus dem Tunnel braust lärmend ein Eisenbahnzug hervor und nachdem die Locomotive ein durchdringendes Pfeifen von sich gegeben, hält der Zug an. Entlang den Waggons geht dann ein Arbeiter, der mit einem Hammer die Solidität der Wagenachsen erprobt und ein anderer pumpt Wasser in den Kessel der Locomotive. Nach dem dritten Glockenzeichen löst die Locomotive einen schrillen Schrei aus und der Zug verschwindet in dem entgegengelegten Tunnel unter den lebhaften Klängen eines aus dem Innern des Stationshauses ertöndenden Marsches. Im selben Augenblick erscheinen in den Nischen der Kuppel über der Hauptuhr die Porträts des hochseligen Kaiserpaars. Dann verflummt die Musik, die Porträts verschwinden, der Stationschef und sein Adlatus verlassen den Perron und hinter ihnen schließen sich die Thüren des Stationsgebäudes; die Wächter kehren in ihre Wächthäuser zurück und es herrscht vollkommene Stille, bis nach 15 Minuten der Trubel wieder losgeht.

— (Verheerende Feuersbrunst.) Eine furchtbare Feuersbrunst suchte am 10. April Tokio, die Hauptstadt von Japan, heim. Zwanzig Straßen mit 5000 Häusern, darunter 40 Waarendepots, die russische und englische Schule und das Polizeiamt sind niedergebrannt. 45 Personen sind umgekommen.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 4. Mai.

Die hier zuletzt unter der Direction Csoka im Sommer 1887 gegebene und gestern wieder zur Aufführung gebrachte komische Operette „Die Ente mit den drei Schnäbeln“ ist eine Parodie auf Seebelben, die nie zu Wasser gewesen, ihre Seebäder zubauje in der Wanne nehmen, und sich mit Ohrenblasen umgärten, um bei ihren Schwimmübungen auf dem Trocknen oder im Falle eines Schiffbruchs auf terra ferma nicht zu ertrinken, eine Periffilage auf diplomatisirende Bürgermeister mit Mangel an Gehirnschmalz. Im draßlich-komischen Genre excelliren die Herren Bokody (Bürgermeister), Kovacs (Tron-Tron Piff) und Pénzes (Capitän), sowie Frau Berzsenyi (Sophronia); im gesanglichen Theil fiel der Löwenanteil an der Auszeichnungen des Abends Fr. Vlla Vete (Margit) zu; sie mußte das prächtig, schneidig und mit superber Sicherheit gesungene Stuchennelied auf hümmliches Verlangen wiederholen. Raufenden Applaus hatte auch das überaus temperamentvoll vorgetragene Duett zwischen ihr und Herrn Nagy Bista (Spaniello) zur Folge.

Die Damen Margit Pénzes, Margit Berzsenyi und Tordai, besglückliche die Herrn Hidvegi, Weisseny und Czepei fügten sich weder in's Ensemble. — Die Ohre klappten unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Szépj sehr gut.

Verloojungen.

Wien, 2. Mai. Gewinnziehung der Creditlose: den Haupttreffer gewinnt S. 2911 Nr. 55; fl. 30.000 gewinnt S. 359 Nr. 80; fl. 15.000 gewinnt S. 359 Nr. 42; je fl. 5000 gewinnen S. 947 Nr. 70 und S. 974 Nr. 38; je fl. 2000 gewinnen S. 2282 Nr. 2 und S. 2572 Nr. 12. Je fl. 1500 gewinnen: S. 974 Nr. 82 und S. 2911 Nr. 80; je fl. 1000 gewinnen: S. 902 Nr. 20, S. 2306 Nr. 86 und S. 2572 Nr. 61 und Nr. 73.

Wien, 2. Mai. Gewinnziehung der 1860-er Staatslose. Den Haupttreffer mit fl. 300.000 gewinnt S. 17510 Nr. 17; fl. 50.000 gewinnt S. 4666 Nr. 10; fl. 25.000 gewinnt S. 16770 Nr. 5; je fl. 10.000 gewinnen S. 4957 Nr. 18 und S. 19981 Nr. 1; je fl. 5000 gewinnen: S. 484 Nr. 3, S. 1632 Nr. 10, S. 1708 Nr. 1, S. 1705 Nr. 6, S. 3889 Nr. 18, S. 4234 Nr. 12, S. 4783 Nr. 19, S. 4957 Nr. 5, S. 7100 Nr. 6, S. 9162 Nr. 14, S. 9458 Nr. 5, S. 14903 Nr. 11, S. 15751 Nr. 13, S. 17716 Nr. 16, S. 19096 Nr. 13.

Lotto-Ziehung.

Hermannstadt: 65 13 33 7 28.

Fremden-Liste.

Hotel Reurbret. Emerich Szalay, Grundbesitzer, von Arab; Job. Szécs, Barer, von Neumarkt; N. Bongracz, Stuhlrichter, von Konca; N. Böhm, Grundbesitzer, von Kronstadt; Mar. Gal, Abalbert Sajda, Hermann Rosenfeld, Kaufleute, von Subapeß.

(Eingekendet.)

Seidene Bastkleider.

10 fl. 45 fr. per Stoff zu einer Robe und bessere Qualitäten versehen porto- und zollfrei die Seidenfabrik G. Henneberg (I. und I. Postlieferung). Zürich. Muster umgeben. Briefe kosten 10 fr. Porto. — Gloria-Seide für Staub- und Regenmäntel etc.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody.

Heute Donnerstag den 5. Mai 1892:

Rang és mód. — Titel und Mittel.

Borzügliches Schauspiel in 5 Aufzügen von Josef Szigethy.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like 'Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%', 'Österr. Staatsanl. in Silber', 'Ung. Creditanl.-Actien', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like 'Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%', 'Österr. Staatsanl. in Silber', 'Ung. Creditanl.-Actien', etc.

M.-B. 5287/1892.

[363] 2-2

Kundmachung.

Das Verzeichniß über die der Erwerbsteuer III. Classe für das Jahr 1892 noch nicht unterzogenen Steuerpflichtigen liegt in der Zeit vom 3. Mai bis 10. Mai l. J. im Amtlocale des städtischen Steueramtes in den gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme auf.

Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß die **commissionellen Verhandlungen** über diese Besteuerung **im großen Sitzungssaale des Comitatshauses Mählgasse Nr. 10** stattfinden und **an den Wochenmarkttagen** (Dienstag und Freitag) **Nachmittags 2 Uhr, an den übrigen Tagen Vormittags 8 Uhr** beginnen, wobei die im Erwerbsteuer-Verzeichniß unter Post 1 bis 95 aufgeführten Personen **am 12. Mai** und jene von Post 96 bis 191 benannten **am 13. Mai l. J.** zur Verhandlung gelangen werden.

Schließlich wird bemerkt, daß es Jedermann freisteht, seine schriftlichen Bemerkungen bezüglich der in den Tabellen enthaltenen Steueransätze bis zu den vorerwähnten Terminen bei der k. ung. Finanz-Direction oder der Steuer-Bemessungs-Commission selbst einzubringen, an den angegebenen Verhandlungstagen diese Bemerkungen aber auch persönlich und mündlich vorzubringen.

Hermannstadt, am 2. Mai 1892.

Der Magistrat.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. April 1892 Verstorbenen:

1. Helene Vitay, Schuhmacherstochter, 1 J. 2 M., ref., Tuberculose, Elisabethgasse Nr. 19.
2. Rosina Theil aus Gergersdorf, Amtsdienersgattin, 36 J., evang., Typhus, Franz Josephs-Bürger-Spital.
3. Nicolai Stoika aus Schorfen, Tagelöhner, 40 J., gr.-kath., Darmkatarrh, Franz Josephs-Bürger-Spital.
4. Karl Scheller, k. f. Bezirksvorsteher i. B., 69 J., evang., Darmtumor, Wintergasse 5.
5. Johann Martini, Lackierer, 23 J., evang., Typhus, Kleinschneidnerstraße Nr. 2.
6. Auguste Gundhart, Schlofferstochter, 2 J. 3 M., evang., Nierenentzündung, Wagnergasse Nr. 2.
7. Johann Höchsmann aus Jaab, Diurnist, 39 J., evang., Brustfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
8. Petru Stoika, Tagelöhnersohn, 2 J., gr.-or., Darmkatarrh, Meirergasse Nr. 10.
9. Ludwig Wittschering aus Kronstadt, k. und k. Lieutenant i. B., 57 J., röm.-kath., Rippenfellentzündung, Militär-Spital.
10. Ernst Demeter, Bäckersohn, 1 J. 10 M., evang., Gehirnhautentzündung, Petrandement.
11. Juon Brie aus Szakabad, Landmannssohn, 21 J., gr.-or., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Johann Gabel aus Großschneern, Landmann, 25 J., evang., Blutzersetzung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
13. Johann Schajer aus Neppendorf, Gastwirth, 59 J., evang., Darmkatarrh, Viehmarktplatz Nr. 18.
14. Johann Fleischer aus Heltau, Gastwirth, 61 J., evang., Rippenfellentzündung, Hammersdorferstraße Nr. 8.
15. Hermine v. Brennerberg aus Kronstadt, Obergepanswaife, 17 J., evang., Tuberculose, großer Ring Nr. 16.
16. Marie Florea aus Großpold, Meirersfrau, 57 J., gr.-or., Lungenentzündung, Schlangengasse Nr. 9.
17. Der Knabe der Dienstmagd Anna Schön, 3 J., Schwäche, Franz Josephs-Bürger-Spital.
18. Johann Spaet aus Fahnbach, Tagelöhner, 64 J., evang., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
19. Emilie Binder aus Heltau, Gastwirthstochter, 17 J., evang., Blutsleckenkrankheit, Franz Josephs-Bürger-Spital.
20. Franz Bednarzil aus Rava (Galizien), Tagelöhner, 33 J., röm.-kath., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
21. Otilie Wainzer aus Klauenburg, Professorsgattin, 60 J., röm.-kath., Tuberculose, Landes-Frennanstalt.
22. Maria Dietrich aus Neupfarr, Bäuerin, 63 J., evang., Nierenentzündung, Wollgasse Nr. 6.
23. Lina Soudrea, Dienstmagd, 29 J., gr.-or., Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
24. Otto Müß, Ingenieur, 52 J., evang., Brustfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
25. Franz Gramatha, Oberleutnantssohn, 1 J., röm.-kath., Schwäche, Wintergasse Nr. 7.
26. Martin Gollner aus Neupfarr, Deconom, 31 J., evang., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
27. Hermine Stuchlich, Spenglerstochter, 1 J. 4 M., röm.-kath., Gehirnhautentzündung, Saggasse Nr. 7.
28. Mlie Flora aus Comorian, Tagelöhner, 67 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Schlangengasse Nr. 9.
29. Anna Höniger aus Heltau, Gemeindefarber-Witwe, 45 J., evang., Blutzersetzung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
30. Michael Seiwert aus Kirchberg, Cassabienner, 58 J., evang., Neubildung, großer Ring Nr. 15.
31. Oscar Hoffmann aus Karlsburg, Photograph, 19 J., röm.-kath., Schußwunde, Franz Josephs-Bürger-Spital.
32. Wilhelm Sigerus, k. ung. Finanzrath i. B., 77 J., evang., Altersschwäche, Pouterusgasse Nr. 3.
33. Demeter Popovits, Gastwirth, 60 J., gr.-or., Leberentzündung, Quergasse Nr. 5.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke, Haupt-Bureau

für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient. **Wien, I., Kärntnering 17.**
Central-Bureau: Berlin N.W., Pariserplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Remscheid und Bous a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Kobymannesmann.
Nahtlose Mannesmannröhren (directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).
Hochdruckröhren von 50-350 Millimetern Durchmesser, in Wanddicken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-, Petroleum-, Pressluft-Leitungen. **Hebernahme ganzer Leitungen.**
Siederöhren für Siederohrgefäße, Locomotiven, Locomobilen, Schiffskessel etc. Siederöhren mit von der Feuerseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste und praktisch empfehlenswerthe Form. **Ohne Feuerbüchse.**
Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge, Röhre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirtes Gas etc. Kellerföhrungsröhre.
Telegraphenstangen und Telephonstangen, Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Mannesmannröhren aus härtbarem Werkzeugstahl für Bolzen, Nieten und heisse Werkzeuge.
Aluminium-Röhren.
Preislisten, Kostenaufschläge und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

14. Florian Rozar aus Schaal, Tagelöhner, 23 J., gr.-kath., Blattern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
15. Katharina Gerberth aus Heltau, Tuchmachersfrau, 40 J., evang., Tuberculose, Landes-Frennanstalt.
16. Johann Klob aus Groß-Ropitsch, Gemeindefarber, 50 J., evang., Krebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
17. Friedrich Ungar, Maurerssohn, 2 M., evang., Gehirnhautentzündung, Neustift Nr. 3.
18. Rudolf Conrad, Hintersohn, 2 M. 14 J., evang., Lungenentzündung, Mählgasse Nr. 18.
19. Karoline Weber aus Günz, Wäscherin, 52 J., evang., Lungenentzündung, Heidengasse Nr. 11.
20. Eduard Dorfstein aus Wien, Tuchsheerer, 36 J., röm.-kath., Magengeschwür, Marktgasse 6.

Wohnung Huetplatz 3,

Hochparterre, bestehend aus vier Zimmern (eines separat), Küche, Speise, Keller, Aufboden u. s. w. ist **sofort zu beziehen.**
Näheres **Quergasse 23** in der **Bäckerei**, woselbst auch ein **Lehrling** von hier oder auswärts aufgenommen wird. [354] 2-2

Aviso für Capitalisten!

Die gefertigte Bankfirma bringt einen Posten der **Actien** der **Elektricitäts-Werke Salzburg.**
Actien-Capital fl. 500.000 in 2500 Actien à fl. 200
Erhöbbar auf fl. 1.000.000 in 5000 Actien à fl. 200 zum freihändigen Verkauf.
Mittels Concessionurkunde vom 9. März 1886, Zahl 1529, hat die hohe k. l. Landesregierung in Salzburg die Bewilligung zum Baue und Betriebe einer Centralstation zur Erzeugung und Lieferung von elektrischem Strom behufs Beleuchtung und Kraftübertragung erteilt.
Laut Vertrag mit der Stadtgemeinde Salzburg de dato 20. August 1886 wurde der elektrischen Centralstation die Bewilligung der Benutzung des Straßengrundes zur Legung der Kabel erteilt, als Maximalpreis pro 16-terige Maßlampe und Stunde der Preis von 4 kr. bewilligt und die Concessionsdauer auf 60 Jahre festgesetzt.
Die Firma **Siemens & Halske** in Wien hat die Centralstation gemäß den Concessionsbedingungen gebaut und am 13. October 1887 eröffnet.
Das hohe k. l. Ministerium des Innern hat mittels Erlasses vom 23. Februar 1888, Zahl 2210, die Concession zur Bildung der Actien-Gesellschaft Elektricitäts-Werke Salzburg erteilt und deren Statuten genehmigt.
Die Gesellschaft hat sich am 26. Mai 1888 mit dem Sitze in Salzburg constituirt und wurde sub Nr. 3256/C am 18. Juni 1888 in das Handelsregister des k. l. Landesgerichtes Salzburg eingetragen.
Der Besitz von fünf Actien berechtigt zu einer Stimme in der Generalversammlung.
Die Ergebnisse der letzten drei Jahre waren folgende:

	1889	1890
Lichtlieferung:	1,361,233 Brennstunden.	1,642,286 Brennstf.
Zahl d. insall. Lampen:	2188	3,028
Frequenz des Anlaufes:	—	66.712 Perf.
Ertrag:	fl. 24,643.25 = 8 1/2 %	fl. 33,809.59 = 9 1/2 %
Berth. Divid.:	fl. 12.— = 6 %	fl. 14.— = 7 %
	1891	
Lichtlieferung:	2,368,924 Brennstunden.	
Zahl der insallirten Lampen:	3,965	
Frequenz des Anlaufes:	149,110 Perf.	
Ertrag:	fl. 40,767.38 = 10 1/2 %	
Bertheilte Dividende:	fl. 15.— = 7 1/2 %	

Die Unternehmung umfaßt:
1. Den Betrieb der elektrischen Centralstation in der Stadt Salzburg mit 3 Dampfessel, 5 Dampfmaschinen = 400 Pferdekraft, 7 Dynamos, 2 Accumulatoren-Batterien und einem unterirdisch verlegten Kabelnetz von rund 7000 Meter Doppelpaar-Kabel.
An die Centrale sind gegenwärtig circa 4200 Lampen angeschlossen, worunter sich als Abnehmer befinden: das k. l. Theater, das k. l. Hauptpost- und Telegraphenamte, die k. l. Staatsgewerkschule, nahezu sämtliche Hotels, Cafés und Restaurants; die Zahl der Abonnenten ist in steter Zunahme.
2. Der Betrieb des elektrischen Anlaufes auf den Mönchsberg, mit welchem man binnen 2 Minuten auf das 60 Meter hoch, mitten in der Stadt herrlich gelegene Plateau des Mönchsberg gelangt; den Aufzug frequentirten 1891 149,110 Personen.
3. Das Zinsbank am Marktplatz 3 mit einem reinen Mietverträgniß von rund 5000 fl.
Mit Berücksichtigung, daß das Unternehmen schon gegenwärtig sehr gut prosperirt und die Lichtlieferung erlaubnissmäßig sich stetig mehrt, kann auf eine dauernde vorzügliche Rentabilität deselben gerechnet werden.
Die Actien der Elektricitäts-Werke Salzburg gelangen zum Verkauf ausschließlich bei der Bankfirma **Carl Leitner, Salzburg (Oesterreich),** zum Preise von 207 fl. netto Zinsen vom 1. Januar 1892, so lange der Borrrath reicht. [364] 1-3

5 fässer Wein zu verkaufen.
Näheres **Quergasse Nr. 1, I. Stock,** zu erfragen. [360] 2-3

Tuchschuhe liefert in **vorzüglicher Qualität** von **33 kr.** per Paar aufwärts nur gegen **Nachnahme**
Bernard Robicek, Oschitz bei Reichenberg, Böhmen. [359] 1-10

Weizen, 600 bis 1000 Hektoliter **besser Qualität,** sortirt, 80 Kilogramm Durchschnittsgewicht, sind **zu verkaufen.** [365] 2-2
Anfragen sind zu richten an **S. Schmidt in Reussmarkt.**

5-10 Gulden täglich, **sicheren Verdienst** ohne Capital und Risiko bietet ein **leistungsfähiges Bankhaus** Jedermann, an allen, selbst den kleinsten Orten, durch Verkauf **gesetzlich gefalteter Lose** gegen **günstige Zahlungsbedingungen.** Offerte unter „Lose“ an die **Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, I., Kumpfgasse 7.** [368] 10-10

Erfolg durch Annoncen erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstätte 2;** von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bemüßung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparniß an Insertionskosten erreicht wird. [366] 7

Restauration in Salzburg (Vizakna).
Ich beehre mich, höflichst anzuzeigen, daß ich die vor zwei Jahren innegehabte **Restauration in Salzburg** wieder gepachtet und **am 1. Mai l. J. eröffnet habe.**
Indem ich versichere, daß ich für **vorzügliche Speisen und Getränke**, und zwar **Original-Schwechater Bier** von Pankiewicz in Hermannstadt, sowie für **solide, prompte Bedienung** stets bestens Sorge tragen werde, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Martin Schmidt. [358] 3-3

Newyorker Germania, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Gegründet 1860.
Versicherungsstand Ende 1889 M. 226,319,585
Reines Vermögen M. 63,010,357
In Europa placirte Capitalien M. 5,854,622
Neuerst vortheilhafte Prämien-Tabellen und Versicherungs-Modalitäten.
General-Repräsentanz für Ungarn: [823] 8-12
Budapest, VI., Gyár-utca 13.
General-Agent in Klausenburg: **Peter Betegh.**

Das Haus Marktgasse Nr. 3
ist **aus freier Hand zu verkaufen.**
Näheres im Hause selbst zu erfragen. [340] 2-3

Wohnungs-Veränderung.
Hochachtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, meinen geehrten Kunden und dem p. l. Publicum höflichst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage aus meiner bisherigen Wohnung Reispersgasse Nr. 27 in die **Schullergasse Nr. 1** übersiedelt bin.
Indem ich bei dieser Gelegenheit für das mir bisher zutheil gewordene Vertrauen bestens danke, bitte ich unter Zusicherung prompter und solider Arbeit auch um ferneres geneigtes Wohlwollen.
Hermannstadt, am 1. Mai 1892.
Johann Szentgyörgyi, Schuhmacher-Meister. [331] 2-2

Mariazeller Magen-Tropfen, vortheilhaft wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **unentbehrliches altbekanntes Gaus- und Volksmittel.**
Viermale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichlicher Athem, Blähung, saures Aufstoßen, Kolik, Gebrechen, übermäßiges Schlingen, Gelbheit, Ubelkeit und Erbrechen, Magenkrampf, Herzhilflosigkeit oder Verstopfung.
Auch bei Kopfschmerz, Ueberleben des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.
Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis 4 Flakons (einhundert Dreißigcentner) 40 Kr., Doppelstabe 70 Kr. Central-Berlin durch Apotheker Carl Traub, Kreuzer (Märden). Man bitte die Hauptmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt anerkennen, auf deren Umhüllung ein gelber Streifen mit den Worten: „Bezeuge die Echtheit“ gelebt ist. Dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen.
Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind zu haben in:
Hermannstadt: Apoth. K. Müller, Apoth. Aug. Teutsch; in Fogaras: Apoth. v. Pildner; in Mediasch: Apoth. Schuster; in Schässburg: Foltner's Apoth. und Apoth. J. H. Weber. [1048] 21-45